Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 20

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Neu einfretende Abonnenten erhalten den bereits erschle-nenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

arum schwieg auch er von seinem Bruder, Als der Walzer in ihr eine schöne, glei-tende Ruhe erzeugt hatte, hielt er seine Stunde für gekommen und sprach heiße, glühende Worte zu ihr, die seine Liebe ihm eingab. Es war nicht möglich, solche Gefühle stumm zu ertragen. Er mußte sprechen, sprechen. Xenia sah überrascht auf.

Durch das Fenster floß feiner silberner Mondstaub und fiel in die Nischen, in denen Damen mit ihren Kavalieren saßen und verliebte Worte

Das Quartett spielte: «Quand l'amour meurt». Fürst Gurow nestelte hingebend an einer Rose,

die sich die Gräfin an die Brust gesteckt hatte. «Sie rechnen falsch, Fürst,» sagte Xenia, löste die Rose von ihrer Brust und gab sie dem Fürsten mit einem kleinen ironischen Lächeln. «Sie sind auch in der Auswahl der Musikstücke un-geschickt. Sie lassen «Quand l'amour meurt» geschickt. Sie lassen «Quand l'amour meuri-spielen, wenn Sie mich von Ihrer Liebe über-zeugen wollen. Ich glaube nun überhaupt nicht an Liebe und wünsche sie auch nicht.» «Sie verstehen mich nicht, Gräfin Xenia,» er-widerte Fürst Gurow eindringlich.

«Ich verstehe Sie sehr richtig, aber selbst die heimlich leuchtenden Lichter dieser Bar verfeh-len ihren Eindruck auf mich.»

ien inren Eindruck auf mich.

«Ich müßte Ihnen sagen, daß ich Sie liebe.
Sie könnten meinen Entschluß sonst nicht verstehen. Ich würde nie wagen, Sie um weniger zu bitten, als meine Frau zu werden. » Fürst Gurow nahm ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich. schaftlich

Xenia lächelte. Dann sagte sie: «Das ist

Schattlich.

Xenia lächelte. Dann sagte sie: «Das ist nicht möglich, Fürst Gurow.»

Der Kellner, der sie bediente und diese Worte hörte, machte ein enttäuschtes Gesicht.
«Warum sollte es nicht möglich sein? Es gibt nichts in der Welt, das unmöglich ist.»

Gräfin Xenia schüttelte den Kopf.
Alle Geigen klagten, und die Töne schienen wie Tränen zu sein. Es war ein wehmütiger Boston, der wie eine zarte Frau war, die sich in den Hütfen wiegte; sie aber glaubte in den Violinen das Schluchzen ihres Kindes zu hören. Nach einer Weile sagte sie: «Ich habe einen Mann, Fürst Gurow.» und dann sprach sie von anderen Dingen, von Pferden und gemeinschaftlichen Bekannten, um ihm nicht sagen zu brauchen, daß sie ihn nicht liebte.

Aber Fürst Gurow hörte ihr nicht zu und versicherte ihr, daß er nie ablassen werde, um sie zu werben, und daß es Paragraphen gebe, durch die man eine Ehe scheiden könnte. Grä-

durch die man eine Ehe scheiden könnte. fin Xenia blieb schweigsam. Es wäre lächer-lich, einen Mann, den sie nicht liebte, gegen iich, einen Mann, den sie nicht liebte, gegen einen andern einzutauschen. Dieser Gedanke kam nicht in Betracht. Unerbittlich mahnte die Stimme in ihr, zu ihrem Kind zurückzukehren, alles andere war Lüge. Vielleicht wird meine Tochter dereinst glücklicher sein, dachte Gräfin Xenia. Kann ich ihr mein Leben nicht opfern,

das mir doch nichts bieten kann?
Fürst Gurow ging in dieser Nacht nicht in Fürst Gurow ging in dieser Nacht nicht in sein Hotel zurück; als er sich von der Gräfin verabschiedet hatte, suchte er einen Spielklub auf, um ihre Absage zu vergessen. Doch er spielte zerstreut und nachlässig, vergaß, den König zu markieren, und verlor mit guten Karten. Alle Spieler hatten glückselige Gesichter, denn Fürst Gurow verlor ein kleines Vermögen. Er setzte sich ins Rauchzimmer und bestellte ein Glas Eiswasser. Ein alter Diener, der in sehr feierlicher Tracht steckte, schüttlete besorgt den Kopf. Sein Verstand sagte ihm, daß hier eine Frau im Spiel steckte und die Karten mischte. Fürst Gurow hatte traurige Augen. «Eure Durchlaucht sind unglücklich,» sagte er vorsichtig und wiegte wieder den Kopf.

Fürst Gurow lächelte. «Eine Frau,» sagte leise mit einer erklärenden Handbewegung.

«Eure Durchlaucht müssen das überwinden,» agte der Diener, der ein Mann war, der in sol-hen Dingen Erfahrung hatte.

«Ich wollte sie heiraten,» erwiderte der Fürst, weil er das Bedürfnis fühlte, sich mit irgend auszusprechen.

überlegen.»

«Das ist schon zu spät, Tribourdeaux, ich habe einen Korb bekommen. Was soll man tun?»

Der alte Diener sagte weise und abgeklärt: «Aufgeben, Eure Durchlaucht.»
«Das kann ich nicht, lieber Freund. Ich kann

sie nicht vergessen. Trotzdem ist sie jetzt ver-loren für mich.»

Der Diener wußte auch in solchen Fällen Rat. «Nur was man aufgibt, Eure Durchlaucht, ist verloren, sagte er, weil man ihn selbst einmal auf diese Weise getröstet hatte.

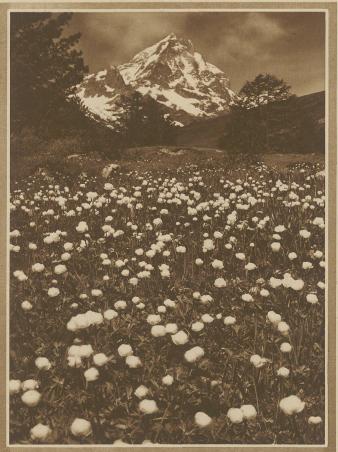
Diese glänzenden Belehrungen nahm Fürst

Glurow jedoch ohne sichtliche Erleichterung auf. Verdrossen ging er an den Kartentisch zurtick und beteiligte sich an der Ouette. Erst am andern Morgen verließ er den Klub. Als er das Hotel betrat, sprach ihn der Portier an.

«Verzeihung, Eure Durchlaucht, aber ich wurde beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Fräulein Ssergejewna Sie gleich zu sprechen wünscht.» «Ich danke.»

Fürst Gurow betrat das Zimmer Nastjenkas. Erstaunt blickte er sich um: Ihre Koffer waren

Er schlief den ganzen Tag, erschlafft durch seine Enttäuschungen und durch die Nacht im Seine Emitauseningen und durch die Nach in Spielklub; erst abends erhob er sich, aber er wußte nicht recht, ob die Gräfin ihn erwarten würde. Vielleicht hatte sie nun einen Punkt hinter seinen Namen gesetzt. Fürst Gurow biß sich auf die Lippen. Plötzlich bemächtigte sich seiner ein Angstigefühl, das vom Herzen hinauf in die Kehle stieg; eine seltsame Unruhe trieb ihn zum Telephon. Er ließ sich mit dem Elysee-Palace-Hotel verbinden und verlangte Gräfin Astgard zu sprechen, als sich die Zentrale mel-dete. Dann erblaßte er. Taumelnd legte er den Hörer auf die Gabel. Gräfin Xenia war am Vormittag nach Berlin abgereist. Ein erzwungenes Lächeln trat um seine



Frühling bei St. Morit

gepackt, sie selbst stand reisefertig vor ihm, ge kleidet in einen Ledermantel, und reichte ihm die Hand

«Ich habe einen Entschluß gefaßt, Pjotr Petrowitsch. Ich fahre in einer Stunde nach Cherbourg und reise morgen nach Amerika. Du wirst hierbleiben, Pjotr. Ich weiß, was dich an Paris fesselt.»

Paris iesseit.»

«Du kannst unmöglich allein reisen, Nast-jenka,» erwiderte der Fürst überrascht.

Nastjenka wehrte ab. «Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Pjoir Petrowitsch. Ich habe eine Freundin in Neuvork und sie wird mir helfen, Dimitri zu finden.» Thre Stimme hatte alle Zaghaftigkeit verloren und klang bestimmt. «In einer Stunde?» fragte Fürst Gurow be-

drückt und fand nicht den Mut, das junge Mäd-chen von dem aussichtslosen Vorhaben zurückzuhalten

zunaiten

«Mein Zug geht um zehn Uhr.»

Fürst Gurow kleidete sich an und brachte
Nastjenka zum Bahnhof. Nur wenige Worte
wechselten sie miteinander, es lag etwas zwischen ihnen, das nicht zu überbrücken war. Der Zug fuhr aus der Halle; Fürst Gurow blickte ihm lange nach, aber Nastjenka stand nicht mehr am Fenster. Sie hatte sich gleich in ihr Kupes gesetzt und atmete tief auf, als die letzten Häuser von Paris verschwanden.

Ich hätte mitfahren sollen, dachte der Fürst. Was habe ich hier noch zu suchen? Niemals wird Gräfin Xenia meine Fran werden.

Mundwinkel. Er erinnerte sich an eine Film-szene und sah den Komiker Max Linder, als er gerade von zwei Frauen verlassen wurde und ein Gesicht von überwältigender Hilflosigkeit schnitt. War er nicht eine ähnliche komische Figur? Jetzt saß er einsam und allein in einem Klubsessel in dem großen Paris und suchte Trost bei einer Zigarette.

Fünftes Kapitel.

In der Nähe des Schlesischen Tors, in einem Gewirr von engen Straßen, deren Häuser lebensmide und mit gesenkten Dächern in den Himmel ragten, wohnte Warrender. Die Armut hauste in diesen gekrümmten Winkeln, hauste in diesen gekrümmten Winkeln, aus dumpfen Stuben kroch ein Hauch von zerbro-chenen Existenzen und ungsiteklichen Men-schen. Aus den Fenstern lehnten Leute in Hemdestrmeln, kurze Pfeifen im Mund, aus eini-Wohnungen drangen Schreie, als würden

gen wontungen urangen Schreie, als wurden Kinder melträtiert.
Der Abend war kalt und unfreundlich, ganz erfüllt von der Melancholie verwelkter Blätter und zerrissener Schleier. Irgendwo stand der Mond und strahlte sein mildes Licht aus, das er

schwonder Sonne lieh.

Manchmal fuhr ein Lastwagen über die schlecht gepflasterte Straße, dann entstand zwischen den Häuserreihen ein Lärm, als stürzten die Dächer ein. Selbst die Wolken zitterten. Vor den Haustüren standen junge Mädchen mit friehen Geichtern was der schenkelber Wittenberg. frischen Gesichtern und geschmacklosen Hüten,

sie unterhielten sich sorglos lachend mit Laden-dienern und Chauffeuren, die in dem verklären-den Licht der Kellerwirtschaften zu abenteuer-lichen Rittern wurden. Diese Unterhaltungen wurden melodramatisch von einem selbsttätigen Klavier begleitet, dessen abscheulich vergewaltigte Töne aus einer Kneipe drangen, nebst rauhen Männerstimmen, dem Aufschlagen der Würfelbecher auf die blankgescheuerten Tische und einem silberhellen Lachen mitunter, das so strahlend und unbesorgt klang, als gåbe es keine Armut und keine zerbrochenen Herzen auf dieser Welt. Ueber dem Keller war ein großes Schild angebracht; Kasino Monte Carlo nannte sich diese trübe Wirtschaft. Hierher, in die dunkelste Ecke Berlins, hate

sich Warrender zurückgezogen, um alle Spu-ren zu vergessen, die ihn an vergangene Zeiten erinnerten. Durch diese Straßen fuhren keine Equipagen, keine Dame verirrte sich hierher, nur freudlose Menschen gab es, die dem lärmenden Trubel der Stadt mißtrauten.

Warrender riß plötzlich die Augen auf und bemerkte verwundert, daß er im Bett lag in seinem Zimmer. Wie ein Erstickender keuchte er nach Luft, ohne daß die stickige Luft des Rau-mes Erlösung brachte. Verständnislos, als sehe mes Erlösung brachte. Verständnislos, als sehe er seine Umgebung zum ersten Male, blickte er auf die billigen Tapeten mit den längst verblichenen Rosenblüten und auf die Stühle, deren Geflecht zerrissen war. Ein rotgemustertes Linnen bedeckte sein Bett, ein paar Nägel in der Wand ersetzten den Kleiderschrank, in der Ecke stand auf einem roh gezimmerten Tisch eine Petroleumlampe, deren matter Schein auf ein paar bestaubte Bilder fiel.

ein paar bestaubte Bilder fiel.

Warrender stutzte. Wie kam er hierher, in dieses elende Loch? Dann schloß er einen Moment die Augen und sah andere Bilder. Er fühlte sich entschweben in wolkenlose Regionen und unendliche Lichtfülle; in weiter Ferne lag ein Park, umzäunt von einem strahlenförmigen, aufflackernden Gitter. Ihm war, als sause er in atminackernen order. Imm war, als sause er in einem Zug durch einen Tunnel, von irgend-woher klang das Echo seiner Bewegung zurück, dann war er mitten im Licht und sah seltsam schwebende Geschöpfe hinter dem Gitter. Er stand vor einer Pforte und läutete. Ein weiß-haariger Mann öffnete ihm, der wie der liebe Gott aussah. Warrender zog seine Visitenkarte und reichte sie dem ehrwürdigen Herrn. Auch dieser stellte sich vor und nannte einen Namen, der ihm bekannt war, er hatte ihn vanet, der ihm bekannt war, er hatte ihn vor vielen Jahren in der Bibel gelesen. Dann stand er im Park und wurde von dem Seniorchef dieses Etablissements in eine kahle Amtsatub geführt. «Sie sind also gestorben?» fragte man ihn. «Jawohl,» entgegnete Warrender überzeigt.
«Ich verpflichte mich mit meinem Ehrenwort,
daß ich tot bin.» Dann wurde er einer gründlichen Leibesvisitation von dem Vertrauensarzt
des HERRN unterzogen. Schließlich schüttelte
er unbefriedigt den Kopf und sagte mit einer Stimme, die wie ein Gebirgsquell aus seinem Mund floß: «Sie befinden sich im Irrtum, mein Herr. So lebendig wie Sie ist noch kein Toter bei uns gewesen.» Warrender wurde blaß, als er das hörte. Der alte vornehme Herr, der ihm die Tür geöffnet hatte, führte ihn wieder zurück und ersuchte ihn zwar höflich, aber doch be-stimmt, auf schnellste Weise den Himmel zu verlassen. Warrender lehnte diese Zumutung entschieden ab. Aber man machte nicht viel Umstände, der Alte und der Arzt nahmen ihn auf die Arme und schleuderten ihn durch den Ae-ther. Er fühlte einen Amprall und riß die Augen auf, so weit er konnte. Er lag noch immer im Bett. Man wollte ihn nicht haben. Man hatte ihn zum Teufel gejagt auf dieser Erde.

Neben ihm saß Kirian und sagte begütigend: «Es wird alles wieder gut werden, Stephan. Du darfst nicht sterben. Du mußt dich aufraffen. Stephan.»

Verwundert fragte Warrender: «Du bist bei Kirian?»

«Natürlich, Stephan.»

Warrender griff nach der Hand des Freundes und fühlte den starken Druck. Aber noch immer fieberte seine Stirn. Ein leichter, brennender Schmerz zehrte an seiner Schläfe. Er tastete mit der Hand zum Auge, ein Verband bedeckte die obere Hälfte seines Gesichts. Dann wußte er, daß er sich eine Kugel in die Stirn geschossen hatte. Hilflos sank der Kopf zurück; er lebte, seine Hand hatte wohl gezittert. Zermürbt blickte er auf.

mürbt blickte er auf.
Kirlan war leichenblaß, seine Bartstoppeln
gaben ihm ein gespensterhaftes Aussehen, die
Augen waren müde und gerötet. Nach der Gerichtsverhandlung war er gleich in die Wohnung des Kameraden gegangen, aher er kam
eine Minute zu spät, um das Unglück verhindern
zu können. Als er die Stiege befrat, erbebte das

Haus von einem Schuß. Er stürzte in sein Zimmer, Warrender lag am Boden, den Revolver in der Hand und stöhnte im Kampf mit dem Tode. Aerzte kamen und verbanden ihn. Abends wurde die Kugel aus der Schädeldecke entfernt. Seine Verletzung war nicht gefährlicher Art. Aber Kirian blieb zwei Tage an seinem Bett und horchte auf jeden Atemzug des Bewußtlosen und drückte voll Freundschaft seine Hand, als Warrender wieder erwachte.

«Warum kann man nicht sterben, lieber Freund?» sagte Warrender mit bebender Stimme und krampfte seine Hände in die Decken.

«Du mußt nicht so denken, Stephan. ben gelernt, daß das Leben heilig ist.»

«Welch ein Unsinn,» erwiderte Warrender bitter. «Das Leben ist unheilig wie der Tod.

Wenn es einen Gott gibt, ist er ein Scharlatan.»
Kirian war um vieles älter und erfahrener
als Warrender, niemals hatte er andere Zeiten
gekannt als die der Arbeit und Sorgen, nie war
er mit dem Leben in Berührung gekommen, das sich in den Spiegeln der eleganten Salons bricht, deshalb konnte er seinen Freund nicht verstehen und seine Worte nicht begreifen.

Er fiebert, dachte er besorgt und sagte leise: «Man soll nicht lästern, Stephan.»

Aber Warrenders Herz war vergällt. «Was t denn das für ein Gott, lieber Freund, der ist denn das für ein Gott, lieber Freund, der mir verbietet, zu sterben? Was kann er denn? Er läßt regnen und kann ein Gewitter her-aufbeschwören, er kann den Himmel blau fär-ben und kann Unglück stiften. Ist das ein Gott? Wie ein pflichtvergessener Eisenbahnführer ist er, der den Zug aus den Schienen bringt und nechtzeitig abspringt, um zuzusehen, was aus den anderen wird.» Warrender suchte sich einen bestimmten Punkt in der Tapete aus und vernichtete ihm mit seinen Blicken. vernichtete ihn mit seinen Blicken

Später kam der Arzt und erklärte sich befriedigt. Warrender durfte essen und trinken. Dann ging Kirian mit dem Arzt aus dem Zimmer.

«Die einzige Sorge, die ich habe,» sagte der Arst, sist die, daß Warrender seinen Selbstmord-versuch wiederholt. Ihr Freund befindet sich in einer tiefen seelischen Depression. Man muß versuchen, ihn an das Leben zu fesseln.»

ging ratlos durch die Straße und zögerte einen Moment, bevor er das Kasino Monte Carlo be-

Als er eintrat, brannte ihm der Rauch in die Augen, er drängte sich durch die umlagerten



Die Sieger der Distanz=Segelfahrt Kilchberg-Rapperswil nach ihrer Ankunst im Hafen von

Kirian überlegte sich diese Worte, aber er war zu müde, um gründlich denken zu können. Seine Gedanken, allen Komplikationen abge-neigt, sagten ihm, daß eine Frau um Warrender sein müsse, die mütterlich für ihn sorgte und seine Schmerzen zu lindern verstand. Kirian

Tische hindurch zum Audrückte dem Wirt die Hand,

«Wie geht es Warrender?» fragte der alte Escher und schob seinem Gast ein Seidel Bier und ein Glas Kümmel zu.

«Es ist viel besser geworden, aber sein Herz

ist krank.» Kirian wußte nicht recht, wie er die Bitte vortragen sollte, die der Grund seines Besuches war. Er trank sein Bier aus und versuchte, unter den Gästen Carmen Escher zu

finden. Sie würfelte gern mit den Männern, such oft Klavier, aber sie sohien nicht da zu sein. Kirian fragte: «Wo ist Carmen, Alter?» Der alte Escher öffnete eine Tür und rief nach seiner Tochter. Carmen trat ein. Gott mochte wissen, was

seiner Tochter.

Carmen trat ein. Gott mochte wissen, was ihre Eltern veranlaßt hatte, ihr diesen romantischen Namen zu geben, sie sah gar nicht danach aus, es war ein einfaches kleines Arbeiternach aus, es war ein einfaches Rieines Arbeiter-mädchen, das in schmucklosen Kleidern steckte, die nach Mottenpulver rochen. Trotzdem hatte sie ihre Haare der Mode gemäß abgeschnitten und ihre Lippen gefärbt, sie bemührte sich, stets liebenswürdig zu lächeln, um das Bild der gro-Been Dame vorzutäuschen. Aber jeder Zug in ihrem Gesicht war unverbraucht und frisch, ihre Formen wiesen gleichmäßige Linien auf, und ihre edle, ein wenig gebogene Nase war das einzige, was ihren Namen rechtfertigte.

«Ist was los?» fragte sie mit heller Stimme

ihren Vater, der statt einer Antwort auf Kirian

deutete.

<Ich wollte Sie gern sprechen, Carmen,>
sagte Kirian und gab ihr die Hand.
Auch das junge Mädehen erkundigte sich gleich nach Warrenders Befinden und freute sich, als sie von seiner Besserung hörte. ⟨Was wollen Sie von mir?» fragte sie dann. «Schmeckt Ihnen das Bier nicht, wenn ich's nicht ein-

Es ist etwas anderes, Carmen. Ich möchte gern, daß Warrender nicht allein liegt. Man weiß nicht, vielleicht denkt er wieder an solche

weiß nicht, vielleicht denkt er wieder an solche Dinge. Der Arzt meint es. Ich dachte, daß Sie vielleicht Zeit hätten, Carmen.» «Gern,» antwortete Carmen und legte einen Schal um den Hals. «Wir wollen ihn schon wieder gesund Kriegen, Kirian, was?» Sie be-nachrichtigte ihren Vater und verließ mit Kirian den Keller

Schimmernd

weiße Zähne Verschaffen Sie sich Pepsodent, es vollbringt Wunder, indem es die be-deckende Schicht von den Zähnen entfernt.

Das Gebiß ist selten von icht geholfen. Führende Natur aus mißfarben. Zahnätzte empfehlen zu die-Meist ist es nur mit einem Belag überzogen, welcher eith auf zahnpaste namen Pepsodent den Zähnen bildet und entstellende Plecken aus der Nahrung. Tabakterauch usw. in sich aufsimmt. Wenn dieser ein-mal entfernt ist, kann damit die ganse Erscheinung einer Person verändert werden. Mit altmodischen Zahnrein-gungsmitteln hat sich dieser Belag nicht erfolgreich beseintligen lassen, und aus diesem Grunde hat bloßes Bürsten sich sogleich Pepsodent.

Pepsaden

BAD RAGAZ
Gut bürgerl Haus, Zunächst den Bädern, Pension v. Fr. 9.50 an.
Vor- u. Nachsalson Ermäßigung, Prospekt d. d. Bes. Fam. Müller.

ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE ZÜRICH UND BASEL

WARRING WARRIN



Ich benütze gegen Haarausfall Rausdi's

J. W. Rausch, Emmishofen (sawetz)

Im Sommer immer nach **ENGELBERG** Saison Mai-Oktober

BADEN * Hotel Quellenhof am Kurpark. — Eigene Thermalbüder im Hause. — Pension von Fr. 12.— an. — Prächtige Sälle für Aniässe. — Salsoneröffnung April. Der nena Besitzer: C. Amsler-Lerchy.

BADEN / Hotel Adler Pensions preis vor Fr.8.50 ar



STRESA / REGINA PALACE-HOTEL

wasche den Kopf mit Uhu-Shampee





Der schönste Strand der Welt

Ein Wunder der Natur neben einem Juwel der Kunst (Venedig)

Saison April-Oktober

Das erquicklichste Sonnen- und Seebad – Außer-ordentliche Sport-, Mode- und Vergnügungs-veranstaltungen – Internationale Tennisturniere Segelklub – Retten

EXCELSIOR PALACE HOTEL GRAND HOTEL DES BAINS HOTEL VILLA REGINA GRAND HOTEL LIDO

Auskünfte und Prospekte durch: Compagnia Italiana Grandi Alberghi, Venezia



erhält die Zähne weiss und gesund